

# Schreber- und Familiengarten : Kartoffeln und Paprikaschoten, Bratwurst und Sis Kebab

Autor(en): **Vollenwyder, Usch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724316>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Kartoffeln und Paprikaschoten, Bratwurst und Sis Kebab

Schmucke Gartenhäuschen, exakt abgesteckte Gartenparzellen, üppiges Gemüse, eine farbige Blumenpracht, Ordnung, Sauberkeit und gepflegte Kieswege – so präsentieren sich die Schrebergärten von einst quer durch die Schweiz. Das heutige Familiengartenareal Bern-Ost liegt eingebettet zwischen Hochhäusern, der Autobahn und der Klinik Sonnenhof. Was macht die Anziehungskraft dieser privaten Gartenidylle aus?



Zwischen Hochhäusern, Autobahn und der Klinik Sonnenhof gelegen: Das Familiengartenareal Bern-Ost besteht aus 250 einzelnen Parzellen. Bilder: uvo

VON USCH VOLLENWYDER

Kletterrosen, Reben und Efeu ranken an kleinen Gartenhäuschen im Stil von Schweizer Miniaturchalets empor. Blumenrabatten mit Pfingstrosen, Lupinen und Rittersporn führen darum herum. Holderbüsche und Pergolas spenden Schatten. Kurze Dachrinnen sammeln das Regenwasser und leiten es in eine darunter stehende Tonne. Spitzenvorhängelein zieren die winzigen Fenster, aus Balkonkistchen und Blumenampeln, aus Wagenrädern oder alten Petrollampen-Aufhängungen quellen üppige Geranien, Fuchsien und Petunien.

Einige der Häuschen haben einen Namen: «Casa Lucia», «Victorias Garden», «Oase» ... Ein Wetterhahn, ein steinerner Löwe, Tontiere, Gartenzwerge, farbige Kugeln und portugiesische, türkische, italienische und spanische Landesfahnen schmücken Häuschen und Umschwung. Männer in kurzen Hosen und Leibchen giessen die Gartenbeete, andere zünden die Holzkohle im Grill an. Bald ist Feierabend. Viele der Kleingärtnerfamilien wollen ihn in ihrem eigenen grünen Paradies verbringen. Im Hintergrund ragen die Hochhäuser an Berns östlichem Stadtrand grau und unpersönlich gegen den Himmel.

## Internationale Gartenliebe

«Wer dort wohnt, muss ein Hobby haben», sagt August Blaser und deutet auf die Hochhäuser. Er kniet auf einem Gartenweglein und reisst die verblühten



Vergissmeinnicht aus, die seine Blumenrabatte zu überwuchern drohen. Er hat seine Parzelle bereits seit 25 Jahren. «Noch nie ist mir der Garten verleidet.» Dabei gibt das gute Dutzend Beetli recht viel zu tun: An den Wochenenden und regelmässig nach der Arbeit kommt August Blaser in den Garten und macht das Nötigste. Natürlich sei Jäten dabei ein Dauerthema. Für ihn ist der Garten ein Hobby, das er in seiner Freizeit leidenschaftlich pflegt.

Diese Freizeitbeschäftigung verbindet ihn mit den anderen Kleingärtnern: «Sonst haben wir kaum Gemeinsamkeiten.» Die Pflanzler seien nämlich nicht alles «Grüne» oder besondere Naturburschen, sondern ganz gewöhnliche Freizeitleute. August Blaser ist einer der wenigen Gärtner, der sich kein eigenes Gartenhäuschen erstellt hat. Wenig später sitzt er bei seinem italienischen Nachbarn in der Pergola und trinkt mit ihm ein Bier: «Ich brauche gar kein eigenes Gartenhäuschen», ruft er über den gepflegten Kiesweg herüber.

Rund die Hälfte aller Gärten sind von Ausländern gepachtet. Nicht nur die verschiedenen Landesfahnen, auch die Gärten zeugen von den unterschiedlichen Kulturen: Da wachsen Tomaten, Zwiebeln und Kartoffeln oder Auberginen, Peperoni und Melonen, in einem portugiesischen Bohnenfeld geben krumme Stecken den Pflanzen den nötigen Halt, eine Frau aus Sri Lanka zieht Furchen in ein noch brachliegendes Gartenbeet. Viele der Gärten sind peinlich genau bearbeitet, kaum ein Unkraut wird bewilligt, andere scheinen naturnah, leicht verwildert.

Palik Imre, ein 76-jähriger gebürtiger Ungar, zieht vor allem Reben und Erdbeeren. Seit seiner Pensionierung verbringt er den grössten Teil seiner Freizeit im Garten. So oft wie möglich begleitet ihn seine Frau im Rollstuhl. Am meisten freut sich Palik Imre auf die Sonntage: Dann kommt manchmal seine ganze Familie zusammen und geniesst den freien Tag im Garten.

Kovak Hüseyin will mit seinen türkischen Verwandten und Freunden aus der Westschweiz im Garten Sis Kebab grillieren. Kinder, Nichten, Cousins und Onkel drängen sich um den Gartentisch auf dem gedeckten Sitzplatz, Coca-Cola



Gepflegte und geschmückte Gartenhäuschen gehören auf jedes Areal.

und Popcorn werden angeboten. Seit fünfzehn Jahren haben Kavak Hüseyin und seine Frau bereits die Gartenparzelle. Gelernt haben sie das Gärtnern vom Zuschauen – «und jetzt habe ich auch die Gartenkrankheit», sagt Kavak Hüseyin. Sein besonderer Stolz ist das grosse Beet voller langer, scharfer Paprikaschoten, die er unter einem Plastikdach zieht. «Der Garten ist international», meint er mit einer weit ausholenden Armbewegung. Mit seinen

Nachbarn versteht er sich gut. «Nachbar ist eben Nachbar», da müsse es gut gehen – und im Notfall könne man sich ja auf einen kurzen Gruss beschränken.

Diese Vielfalt, das bunte Nationengemisch und die unterschiedlichsten zwischenmenschlichen Kontakte seien es, welche den Pflanzern viele positive Erlebnisse vermitteln würden, sagt Martin Blaser, Präsident des Familiengartenvereins Bern-Ost. Er jedenfalls möchte nicht mehr darauf verzichten. Standesunterschiede und Privilegien sind im Garten aufgehoben. Die meisten rufen sich beim Vornamen. Der Berner Stadtratspräsident geniesst in seinen Shorts und mit der Spritzkanne in der Hand ebenso den Feierabend wie Baubüezer, Bundesbeamte, Familienfrauen und -väter.

Rund die Hälfte aller Pächter sind im Pensionsalter. «Balsam für die Seele» sei der Garten oft für sie, sagt Martin Blaser. Trotzdem möchte er vermehrt junge Familien für das Gärtnern begeistern. Allerdings gibt es nicht jede Menge freier werdender Parzellen. Ein einmal gepachteter Garten wird oft von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Während sich in den Berner Gärten Angebot und Nachfrage etwa die Waage halten, hat die Basler Sektion zurzeit Mühe, alle ihre Gartenparzellen zu vermieten. Dagegen besteht für Genfer Gärten eine Warteliste von sechshundert Interessierten.



Internationale Nachbarschaft: Italiener und Schweizer trinken zusammen ein Bier.





Seit 25 Jahren pflegt August Blaser seine Gartenparzelle: «Jäten ist ein Dauerthema.»

Die Freude am Garten sei das A und das O aller Gärtner, sagt Hans Heiniger, Vertreter der Region Bern im Vorstand des Schweizer Familiengärtner-Verbands. Seit Jahren bewirtschaftet auch er eine Parzelle im Berner Ostquartier: Sorgfältig befestigt er mit Wäscheklammern Tücher über einem Gitter, um die jungen Pflänzchen vor der heissen Sonne zu schützen. Er fühlt sich für das Gemüse verantwortlich, seine Frau sorgt für die Blumen.

### «Sorgen vergessen»

Seit seiner Pensionierung spiele sich sein Leben die meiste Zeit über im Garten ab. Er erinnert sich, wie er schon früher jeweils beim «Beeri ablesen» alle Alltags- und Berufssorgen habe vergessen können. Zudem sei das eigene Gemüse ein willkommener Zustupf für die Haushaltung gewesen: «Drei Kinder hatten wir und einen kleinen Lohn, da waren wir oft froh um die Ernte.» Hans

Heiniger weiss, dass sich diese Zeiten geändert haben: «Heute sind die Gartenarbeit, das Hobby, die Ruhe und das Zusammensein wichtiger als der Ertrag aus dem Garten.»

So ist es für die Gartenverantwortlichen auch nicht immer einfach, für ihre Vereinsarbeit aktive Mitarbeitende zu finden. Zu Gemeinschaftsarbeiten sind alle Pächter verpflichtet: Sechs Stunden jährlich muss jeder für gemeinsame Arbeiten wie Hecken schneiden, Gartenwege jäten, das Vereinslokal mit dem Umschwung sauber halten oder Böschungen mähen einsetzen. Steht viel Arbeit an, springen oft pensionierte oder arbeitslose Kleingärtner ein und werden für ihre Arbeit von den andern Pächtern bezahlt.

Jeder Kleingärtner hat zudem die Möglichkeit, mit seinen Gartenkollegen auch ausserhalb der eigenen Parzelle etwas zu unternehmen. Ein Jahresprogramm bietet die verschiedensten Aktivitäten für die Kleingärtner an. So gibt es eine Gartenreise, ein Gartenfest, Gar-

tenbegehungen und einen Blumentag, einen Begrüssungsapéro für neue Pächter, ein Jassturnier, ein Gnagi- und Erbsuppenfestival und eine Weihnachtsfeier. Aber auch Setzlingsverkäufe, ein Häckseldienst und der Verkauf von Kuhmist werden für die Gärtnerinnen und Gärtner organisiert.

### Familien- statt Schrebergarten

«Einmal dürfen sie in ihrem Artikel «Schrebergarten» schreiben und dann nicht mehr», hatte Werner Schäublin, Präsident des Schweizer Familiengärtner-Verbands, zu Beginn des Gesprächs gebeten. «Schrebergarten» töne abwertend, «Schrebergärteler» würden belächelt, mit Schrebergärten seien Vorurteile verknüpft.

Die Einrichtung von Schrebergärten geht auf den deutschen Arzt Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808–1861) zurück, der nach Möglichkeiten suchte, die durch Verstädterung und Industrialisierung in Armut lebenden und vernachlässigten Kinder sinnvoll zu beschäftigen und gesünder zu ernähren. Auch noch während der Krisenjahre und der beiden Weltkriege waren die Schrebergärten reine Nutzgärten: Für viele Familien war das Pflanzen und Ernten von eigenem Gemüse eine überlebenswichtige Notwendigkeit.

Erst mit der Einführung der Fünftagewoche und der Verkürzung der Arbeitszeit auf 42 Wochenstunden bekamen die Schrebergärten eine neue Bedeutung: Sie sollten ein Ort für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und Erholung werden, natürliche Oasen, Grünräume, ein Naherholungsgebiet für Städter, die der Hektik des Alltags entfliehen wollten.

Heute gehören in der Schweiz gegen 30 000 Familien, die auf 640 Hektaren gegen vierhundert Gartenareale bewirtschaften, dem Schweizer Familiengärtner-Verband an. Diese Gartenareale werden von Vereinen, welche ihrerseits wiederum in achtzig Sektionen zusammengefasst sind, verwaltet. Die Gartenflächen pachten die Sektionen von Gemeinden und anderen Landbesitzern – in Bern fast ausschliesslich von der Stadtgärtnerei. Für einen Quadratmeter Pachtland bezahlen die Familiengärtner durchschnittlich einen Franken.



Ein einziges Gartenareal kann mehrere hundert Parzellen enthalten. 250 hat dasjenige im Berner Ostquartier, jede ist zwischen hundert und zweihundert Quadratmeter gross. «Da braucht es eine Ordnung, wenn 250 Parteien auf engem Raum – nur durch fünfzig Zentimeter breite Gartenwege getrennt – miteinander auskommen müssen», sagt Martin Blaser. Doch mache nur eine verschwindende Minderheit Schwierigkeiten, mit dem nötigen Fingerspitzengefühl könnten Probleme meist schnell gelöst werden. Oft genüge ein Hinweis: «Du sollst wieder einmal jäten.»

Auch komme es vor, dass die Gartenhäuser unmerklich grösser und grösser würden und die Besitzer auf die geltende Bauordnung aufmerksam gemacht werden müssten. Und hin und wieder vermittelt Martin Blaser auch in einem Konflikt zwischen verschiedenen Landsleuten und – ganz selten – nimmt er Streithähne auseinander und teilt sie einer anderen Parzelle zu.

### Gartenordnung muss sein

Die Vorschriften haben sich in den letzten Jahren in der Praxis beträchtlich gelockert, auch wenn die mehrseitige Familiengartenordnung, erlassen von der Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern, noch immer viele Einzelheiten reglementiert: Die Sonntagsarbeit und die Kleintierhaltung werden ebenso geregelt wie der Umgang mit Komposthaufen, Brunnen und Fässern und die Pflege von Wegen, Böschungen und Zäunen.

Ein Drittel des Gartens ist für ein Gartenhaus – mindestens drei und höchstens zehn Quadratmeter gross – für eine Pergola, eine Rasenfläche, ein Biotop, Obstbäume oder eine Blumenwiese reserviert, zwei Drittel des Gartens mindestens müssen mit Kulturen bepflanzt werden, davon höchstens ein Fünftel mit Kulturen gleicher Art. Eine achtzig Zentimeter breite Blumenrabatte entlang der Hauptwege ist obligatorisch, Setzlinge dürfen zwar weitergegeben, Produkte aber nicht verkauft werden.

Auch die Bauordnung legt die Vorschriften für die Gartenhäuschen genaustens fest: So muss als Baumaterial ausschliesslich Holz verwendet werden, Farbanstriche sind nur in Natur oder braunen Tönen erlaubt, der Dachvorsprung darf maximal vierzig Zentimeter betragen, auf der Türseite achtzig, allerdings dürfen keine Schränke darunter aufgestellt werden. Sonnenstoren, nur an Häusern, Anbauten oder Pergolas zulässig, müssen beim Verlassen des Gartens vollständig aufgerollt werden, und Beerengestelle dürfen höchstens zweihundert Zentimeter hoch sein.

Festgelegt in der Familiengartenordnung ist auch der Umgang mit Dünger und mit Unkraut- und Schädlingsbekämpfungsmitteln. Der Einsatz von Unkrautvertilgungsmitteln ist auf dem ganzen Areal verboten. «Natürlich, biologisch, nachhaltig», heisst die Devise. Wer einen Garten mieten will, muss an vier Abenden den obligatorischen Kompostkurs und den Kurs für «naturnahes Gärtnern» besuchen. Danach be-

## UMFRAGE FAMILIENGÄRTEN

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Haben auch Sie Erfahrungen mit «Schrebergärten», mit Gartenordnungen und Gartennachbarn gemacht? Hätten Sie Lust, einen «Schrebergarten» zu bewirtschaften? Was würde für Sie dagegen sprechen? Welche Bedeutung geben Sie einem Familiengarten heute? Hat die ursprüngliche «Schrebergarten»-Idee wohl noch Gültigkeit?

Ihre Zuschrift sollte bis zum 20. Juli 2000 bei uns eintreffen. Jede veröffentlichte Antwort wird mit 20 Franken honoriert.

Schreiben Sie an:  
Redaktion Zeitlupe, Umfrage,  
Postfach, 8027 Zürich

kommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Diplom.

Ganz sicher, ob sich wirklich alle der 250 Pflanzler im Berner Ostquartier auch an die Vorschriften halten, sind die Verantwortlichen aber nicht. Allzu lange sei der Boden intensiv genutzt, Pflanzenschutz- und Schädlingsvertilgungsmittel im Überfluss eingesetzt worden: «Es kann schon sein, dass der eine oder andere beim Einnachten immer noch mit einer Spritzkanne voller Gift seinen Garten behandelt – weil dies allzu lang gang und gäbe war.»

## Transportable Behandlungsliegen der Extraklasse!!!

### Perfekt für jegliche Art der Körpertherapie

**EARTHLITE** bietet eine Riesenauswahl an Kofferliegen und stationären Massageliegen aus Holz. Diverse Modelle in unterschiedlichen Breiten und Farben. Erstklassige Verarbeitung, Tragfähigkeit 1500 kg.

Die preisgünstigen Holzkofferliegen von **EARTHLITE** sind auch ideal für den privaten Gebrauch!

### Unserer Umwelt zuliebe

Die zusammenklappbaren, transportablen Massageliegen von **EARTHLITE** werden aus kanadischem Ahornholz, erneuerbaren Ressourcen und umweltfreundlichen Schaumstoffen hergestellt. Aus Respekt für die Natur basieren Lacke und Vinyl auf Wasser.

In unserem grossen Show-Room in Burgdorf sind alle Liegen ausgestellt. Die meisten sind sofort ab Lager lieferbar. Auch diverses Zubehör wie Lagerungsmaterial, Papierauflagen, Massage-Öl und Lotionen können gleich mitgenommen werden. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Gratis Dokumentationsmappe anfordern bei:

**SIMON KELLER AG**, Lyssachstrasse 83, 3400 Burgdorf, Telefon 034 422 74 75, Fax 034 423 19 93, E-Mail: [simonkeller@compuserve.com](mailto:simonkeller@compuserve.com)



**EARTHLITE**